

Micaela Grohé

# Der Blick für die kleinen Wunder

Susan Föhre (AfS Sachsen-Anhalt)



**S**ie war mit Ute Stumpe aus Sachsen-Anhalt zur alljährlichen Bundesvorstands-Sitzung nach Göttingen gekommen: Eine zierliche, auf den ersten Blick fast unscheinbare Frau mit dunklen Haaren und schicker Brille. Als sie sich auf meine Bitte hin vorstellte, horchten viele auf: Da erzählte jemand mit ungebrochenem Optimismus von einem Hürdenlauf durch Randgebiete der Musikpädagogik. Im Laufe der Tagung sollte das Erstaunen sich in Respekt oder sogar Bewunderung verwandeln: Die beiden Damen aus Sachsen-Anhalt retteten den Verband mit dem Angebot, den Kongress 2009 in Halle zu organisieren, aus einer brenzlichen Lage.

## Staunen und Improvisieren

Die Tochter einer Zahnarzthelferin und eines Geologie-Ingenieurs interessierte sich schon immer für Musik. Ihr Vater besaß eine gigantische Plattensammlung, hörte alles von Jazz bis Klassik, ging oft in Konzerte, nahm aber die musikalische Betätigung seiner Tochter nie ernst und förderte sie deshalb auch nicht. Aber es wurde zu Hause viel gebastelt, gebaut und gemalt. Der Vater lehrte Susan und ihren sieben Jahre äl-

teren Bruder auch den Blick für die kleinen Wunder, die denjenigen, der sie wahrnimmt, glücklich machen.

Auf meine erste Frage, wie sie sich selbst charakterisieren würde, sagt sie: „Wunder-Blume“. „???“ „Ja! Weißt du, wenn ein Tropfen an einem Zweig hängt oder wenn man einen schönen Stein findet... Ich kann mich sehr über kleine Dinge freuen. Staunen... ein bisschen wie Amélie. Und ich kann gut improvisieren, finde immer praktische Lösungen.“

Mit vier oder fünf kaufte ihr der Vater bei einem Besuch des Instrumenten-Museums in Markneukirchen eine Blockflöte „und dann nahm das Schicksal seinen Lauf“: Sie fand immer jemanden, der ihr über den Anfang auf einem Instrument hinweghalf, von da an war sie ihre eigene Lehrerin. Nach der Flöte fand sich eine Gitarre. Susan nahm während der Schulzeit alle möglichen Angebote wahr – Geräteturnen, Gymnastik, Ballett, Turnier-Tanz –, aber für die Anmeldung an der Musikschule hätte sie die Unterstützung ihrer Eltern gebraucht, und die war nicht zu bekommen.

## Instrumentalunterricht und rhythmisch-musikalische Erziehung

Jahrgang 1968, studierte sie nach dem Abitur zunächst Wissenschaftstheorie, arbeitete als Programmiererin, bis ihr klar wurde, dass ihre Anlagen eher musischer Art waren. Eine Heimerzieherausbildung bot gleichzeitig eine solide Musikausbildung, die sie in ihrem Anerkennungsjahr in einem Kinderheim reichlich nutzte. Wegen der Entlassungswelle gab es keinerlei Aussichten auf eine Arbeitsstelle, so dass sie sich nach einer neuen Wirkungsstätte umsah.

Sie fand Arbeit als Instrumentallehrerin bei einer privaten Musikschule, wofür sie allerdings Akkordeon lernen musste. Nach der Geburt des zweiten Kindes gab sie freiberuflich Gitarrenkurse für Erzieherinnen und Kurse in Musikalischer Früherziehung, erwarb gleichzeitig zwischen 1999 und 2002 eine Zusatzqualifikation für rhythmisch-musikalische Erziehung beim Bundeswerk

für Rhythmik. Als ihr ein Freund ein Klavier schenkte, ging mit Klavierstunden ein lang gehegter Traum in Erfüllung.

Neben der Musikschule arbeitete sie als Ersatz für einen pensionierten Musiktherapeuten in den Behindertenwerkstätten Halle – eine Erfahrung, die man „immer im Kästchen mitnimmt“.

Sie entwirft ein Konzept für die musikalische Weiterbildung von Erzieherinnen im Kindergarten, das sie an 24 Multiplikatorinnen weitergeben darf. Dass diese nach nur einem Jahr nicht gründlich genug ausgebildet sind, um ihrerseits Erzieherinnen auszubilden, stört die an Musik desinteressierte Auftraggeberin nicht, sodass die ganze Idee letztlich im Sande verläuft.

## Noch einmal an die Uni

Als sie hört, dass Prof. Beidinger ein Weiterbildungsstudium „Elementare Musikpädagogik“ anbietet, greift sie sofort zu und studiert zwei Jahre in Potsdam. Ihre Arbeit schreibt sie über „Musikalische Erziehung im Kindergarten – Diskrepanzen zwischen Realität und Notwendigkeit“.

Das Gymnasium, an dem Ute Stumpe Musik unterrichtet, suchte 2001 händeringend nach Musiklehrern und Ute Stumpes Tochter war in einem Kurs Musikalische Früherziehung bei einer äußerst fähigen Lehrerin. So kam Susan Föhre als Lehrerin an ein Gymnasium, wo sie seit dem erfolgreich unterrichtet.

## AfS-Referentin seit 2005

Vom AfS hört sie zum ersten Mal von einer Berliner Rhythmik-Freundin, die von den umfangreichen und interessanten Fortbildungsangeboten des AfS schwärmt. 2005 ist sie als AfS-Referentin in Berlin, und führt seit November 2006 die Geschäftsstelle des AfS in Sachsen-Anhalt. Am AfS gefallen ihr vor allem das gemeinsame Ringen um mehr und vor allem „tiefenwirksamere“ Musikausbildung an Schulen, die Gesellschaft Gleichgesinnter, die herzliche Atmosphäre.

Am liebsten möchte sie konzeptionell und als Lehrerin in der Erzieherinnen-

Ausbildung arbeiten, ihre Erfahrungen und Kompetenzen weitergeben und die Musikpädagogik im Kindergarten sinnvoll verankern.

Bei ihren vielen Entscheidungen war für sie wichtig, mehr zu lernen, besser zu werden, das Gefühl, noch nicht gut genug zu sein. Außerdem wollte sie immer finanziell unabhängig sein. Die inhaltliche Arbeit befriedigt sie sehr, aber die Vergütung reicht – auch wegen fehlender Qualifikationen – nicht zum Leben. Da sieht Susan Föhre sich in einem Teufelskreis, denn die familiäre Situation erlaubt aus finanziellen und zeitlichen Gründen kein zusätzliches Studium.

## Die Kraftquelle ist der Unterricht

Pädagogische Sternstunden: Wenn sie kein Konzept hat – „Was machst du jetzt? In fünf Minuten stehst du vor der Klasse!! Und dann geben die Schüler mir etwas und ich mache etwas daraus – etwas ganz anderes als das, was auf meinem Zettel steht – und schwebte am Ende aus der Stunde.“ Ihre Kraftquelle ist der Unterricht.

Pädagogische Schrecken gibt es nicht – höchstens die Keyboard-Kurse, die sie ohne rechte Vorkenntnisse geben musste, weil sie sonst hätte keine Gitarrenkurse geben dürfen. Da hat sie sich wie eine Hochstaplerin gefühlt. „Und trotzdem waren die Teilnehmer glücklich und sehr dankbar. Da waren zwei alte Damen, die habe ich aus einer persönlichen Krise gerettet.“

Wenn sie Bildungspolitikerin wäre, würde sie als Erstes die gemeinsame Schulzeit bis zur 8. Klasse ausweiten und die Hauptschule abschaffen. Und das zehnklassige Schulsystem wieder einführen, denn in den besser durchmischten Klassen würden alle mitgezogen.

## Lebensmotto

Je nach Situation: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“ oder „Und wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt irgendwo ein Lichtlein her.“ ■